

7. Mai 2006

Befreiungsfeier Mauthausen

Hochverehrter Herr Bundespräsident,

Liebe Frau Margit Fischer,

Sehr geehrte Frau Innenministerin,

Herr Landeshauptmann,

Sehr geehrte zweite Präsidentin des Nationalrates,

Sehr geehrte Gäste,

Liebe Frauen!

1. "The presence of the absence"

Margit Schwarz, geboren am 22. Juli 1895.

Pianistin, verheiratet mit einem Zahnarzt.

13. Juli 1923, Geburt ihres Sohnes.

Wohnhaft in der Josefstadt.

Sommerfrische in Reichenau.

Dezember 1939, Flucht ihres einzigen Sohnes.

1. Oktober 1942 als Nr. 1158 auf Transport Nummer 43.

Deportation nach Theresienstadt.

6. Oktober 1944 Transportnummer Eo 1016.

Deportation nach Auschwitz.

Dort wurde sie sofort vergast.

Sie war eine der vielen Frauen, die ermordet wurden.

Diese Frau war meine Großmutter.

Ihr widme ich diese Rede.

Ich möchte mich beim Mauthausenkomitee herzlich für die jahrelange notwendige Erinnerungsarbeit bedanken und dafür, dass das heutige Gedenken den Frauen gewidmet ist.

Ich möchte heute an das Schicksal der Frauen, die verschwunden sind, Frauen, die ermordet worden sind, erinnern. Ich möchte mir aber auch mit Ihnen die Frage stellen, was aus jenen Frauen, die nach den Jahren im

Konzentrationslager zurückgekommen sind, den überlebenden, schwer traumatisierten Frauen, geworden ist.

Jenen Frauen, die in den Jahren nach dem Krieg im Alltag – meistens vergeblich – Normalität und Vergessen gesucht haben und über das Erlebte jahrzehntelang geschwiegen haben – nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch vor ihrer Familie, ihren Kindern.

Und all jenen Frauen, deren Leiden und Leistungen von der Wiederaufbaugesellschaft und in den traditionalistisch orientierten Nachkriegsjahren nicht anerkannt, vergessen worden sind, weil sie unangenehme Erinnerungen wachriefen und weil sie gegen die überkommenen Rollenklischees der 1950er-Jahre keine Chance hatten.

Frauen zählten auch zu den Täterinnen, aber diese Gedenkfeier ist der Erinnerung an die Opfer gewidmet.

2. "Different horror, same hell"

In der Holocaust- und Genozidforschung ist das Geschlecht als Kriterium für das Überleben, die Erfahrung, die Wahrnehmung und für die Verarbeitungsstrategien der Opfer lange Zeit vernachlässigt worden. Männliche Erfahrungen wurden als Norm betrachtet und Erfahrungen von Frauen ausgeblendet, weil sie nicht dieser männlichen Norm entsprachen, auch, weil ihre spezifischen körperlichen und seelischen Verletzungen gesellschaftlich tabuisiert waren – und immer noch sind, wie der Kampf um Anerkennung vieler weiblicher Opfer der Bürgerkriege in Afrika, aber auch in Europa wie zum Beispiel im Balkankrieg, zeigt.

Die Leiden Millionen weiblicher Opfer der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik wurden lange Zeit nicht angemessen thematisiert. Die spezifischen, explizit gegen Frauen gerichteten Formen von Erniedrigung, Folter, sexualisierter und sexueller Gewalt ignoriert.

Die Rolle von Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus wurde ebenfalls jahrelang unterbewertet. Auch die Rolle von Frauen bei der Flucht und im Exil war zunächst kein Thema, in vielen Fällen waren sie wesentlich an der Organisation der Flucht und an der Existenzsicherung im Zufluchtsland beteiligt.

Erst 1983 fand in Amerika eine Tagung zu diesem Thema statt. Die Historikerin Myrna Goldberg prägte die Formel "different horror, same hell", um darzustellen, dass die Verfolgungsbedingungen für Männer und Frauen ähnlich waren, konkrete Ausprägungen und subjektive Erfahrungen aber geschlechtsspezifische Unterschiede aufweisen.

Die israelische Historikerin Na'ama Shik stellte fest, dass – auch wenn Gewalt nicht nur physischer Natur ist – gerade in den Konzentrationslagern der Körper der wichtigste Ort der Geschlechterdifferenzierung war. Die Lagererfahrung war zweigeteilt; zum einen gab es die Erfahrungen, die Männern und Frauen gemeinsam waren, wie beispielsweise Hunger, Kälte und Terror, auf der anderen Seite aber die Erfahrungen, die sich explizit am Geschlecht "Frau" festmachen ließen. Deutlich wird dies anhand des Selektionsprozesses, wo Frauen mit Kindern und schwangere Frauen sofort

ermordet wurden. Das hat auch dazu geführt, dass unter den ermordeten jüdischen Opfern mehr Frauen sind als Männer.

Ein weiterer gender-spezifischer Horror waren die Zwangssterilisationen, deren Zahl in den Konzentrationslagern massiv gesteigert wurde. Die wenigen Überlebenden waren danach körperliche und seelische Krüppel.

Ähnlich war es bei Euthanasiemaßnahmen. Zwei Drittel der rund 20.000 Opfer im Rahmen der Aktion T4 in Österreich waren Frauen. Aufgrund ihrer körperlichen oder geistigen Verfassung wurden sie als unbrauchbar angesehen, ihrer NS-Definition als Frau entsprechend dem "Führer" Kinder zu schenken. Dies betraf allerdings keine Jüdinnen, denn diese waren ohnehin der Vernichtung preisgegeben.

Frauen haben also andere Erfahrungen, andere Erinnerungen an Verfolgung, KZ-Haft, Widerstand und Vernichtung.

3. "Nackte" Statistiken

Im Jänner 1945 waren nach einer SS-Statistik 202.674 weibliche Häftlinge in deutschen Konzentrationslagern interniert. So wie es von meiner Großmutter keine Spur mehr gibt, wann sie wirklich ermordet wurde, gibt es von Hunderttausenden anderen Frauen keine Spur mehr, keine Geschichte, keinen Bericht, nicht wie sie gelebt, gearbeitet haben und wie sie gestorben sind.

Die Möglichkeit, mit den überlebenden Frauen zu sprechen, über ihr Leben, über ihre Überlebensstrategien, aber auch über das Sterben ihrer Leidensgenossinnen etwas zu erfahren und daraus zu lernen, hätten wir fast versäumt: Erst in den 1980er-Jahren – fast fünfzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges – kamen Zeitzeuginnen endlich zu Wort. Bis heute liegen aber zum Beispiel für Sinti- und Roma-Frauen oder die so genannten Asozialen, die häufig zur Prostitution gezwungen wurden, kaum Untersuchungen oder Forschungsergebnisse vor.

Auch über die Lebensbedingungen und Schicksale von Frauen in Konzentrationslagern, besonders im Konzentrationslager Mauthausen, wissen wir nicht viel.

Bereits fünf Monate nach dem "Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich wird das KZ Mauthausen errichtet. Ursprünglich als Männerkonzentrationslager gedacht, werden ab 1942 in Mauthausen auch Frauen inhaftiert. 1944 schließlich erfolgt die Gründung des Frauenkonzentrationslagers Mauthausen. Die rund 8.500 dort eingelieferten Frauen erwartet der Weitertransport nach Auschwitz, die Exekution oder die sexuelle Zwangsarbeit.

Im Mai 1941 gibt Heinrich Himmler persönlich den Befehl zu Errichtung eines so genannten Häftlingsbordells. Die erste so genannte "Sonderbau"-Baracke wird im KZ Mauthausen eingerichtet. Wenig später werden aus dem KZ Ravensbrück die ersten Frauen für das "Häftlingsbordell" des KZ Mauthausen selektiert. Im Laufe der Jahre entstehen auch in zahlreichen anderen Konzentrationslagern solche "Häftlingsbordelle". Durch die Vergabe

des "Privilegs Bordellbesuch" erhoffte man sich eine Erhöhung der Produktivität sowie die Spaltung und Entsolidarisierung der Häftlingsgesellschaft. Daneben existierten spezielle Bordelle für die Wehrmacht und SS.

Die Zwangsprostituierten erhielten besseres Essen, Kleidung und Unterkunft, was Anfeindungen durch andere Häftlinge zur Folge hatte. Sie waren in der Lagerhierarchie weit unten und wurden von den anderen Häftlingen isoliert und stigmatisiert. Neben dem psychischen Druck litten die Frauen vor allem unter der physischen Belastung der sexuell gewaltvollen Situation. Den Betroffenen wurde versprochen, dass sie nach sechs Monaten freigelassen werden würden. Tatsächlich wurden diese Frauen danach aber alle wieder in die Lager – vorwiegend nach Ravensbrück – rücküberstellt, wo sie Schimpf und Schande ausgesetzt waren. Viele von ihnen wurden Opfer von Krankheiten, Schwangerschaftsabbrüchen, medizinischen Versuchen oder als "arbeitsunfähig" ermordet.

Diese Frauen wurden durch die Annahme des "selbstverschuldeten Unrechts" als "asozial" angesehen und weiterhin stigmatisiert. Auch nach dem Krieg waren sie nicht als Opfer anerkannt. Lediglich im Nationalfonds können sie einen Antrag auf eine einmalige Zahlung stellen.

In den meisten Gedenkstätten war für das Gedenken an diese Opfer kein Platz.

Unser Dank gilt an dieser Stelle den AusstellerInnen, der Innenministerin und ihrem zuständigen Team für das Setzen wichtiger Zeichen hier in Mauthausen zum Gedenken an diese verschwiegenen Frauen.

4. Was war danach?

Nach dem Krieg stand der Wiederaufbau im Vordergrund und die Bilder der Frauen und Mütter, die den Bombenkrieg der Alliierten in den Städten, die Flucht vor der russischen Armee und die Hungerzeiten nach dem Krieg er- und überlebten; die Trümmerfrauen, Alleinerzieherinnen und Kriegerwitwen traten vor: sowohl vor die Opfer als auch vor die Täterinnen.

"Unsere Rückkehr war unerwünscht" – sagt eine der Protagonistinnen des österreichischen Dokumentarfilms "Things, places, years". Dies traf zwar auch auf männliche KZ-Insassen zu, doch waren Frauen nach ihrer Rückkehr aus dem Konzentrationslager zusätzlich mit frauenspezifischen Problemen konfrontiert.

Dasselbe gilt im besonderen Maße für die unzähligen Frauen, die Widerstand gegen das NS-Regime geleistet haben. Widerstandskämpferinnen im engeren Sinn, Partisaninnen, aber auch Frauen, die auf andere Weise Widerstand geleistet haben, andere Menschen beschützt und versteckt haben, Frauen, die sich in Konzentrationslagern gegenseitig unterstützt haben. Wenn sie auch nicht alle mit der Waffe in der Hand gekämpft haben, so spielten sie dennoch eine wesentliche Rolle im Widerstandskampf, indem sie den Intentionen der

SS auf unterschiedlichste Weise entgegenarbeiteten, resistent blieben und so ihre Selbstachtung und Würde bewahrten.

Nach vielen Jahren voller Entbehrungen und großen Risikos erhielten viele ehemalige Widerstandskämpferinnen nicht die Anerkennung, die ihnen aufgrund ihrer Verdienste zugestanden wäre. Sie kamen vielfach nur vereinzelt und erst sehr spät in den Genuss von Ehrungen oder Entschädigungen, ihre Geschichte wurde erst Anfang der 1980er-Jahre Thema von Forschung und politischer Aufarbeitung. Heute wissen wir, dass Frauen eine bedeutende Rolle im Widerstand hatten.

Die Rückkehr von Frauen wird in vielen autobiographischen Berichten als problematisch geschildert, weil es eben keine Rückkehr in die "alte Gesellschaft", in die Vorkriegszeit war. Die gesellschaftlichen Nachwehen des Nationalsozialismus – auch der Antisemitismus – waren weiterhin spürbar. Eine umfassende Entnazifizierung außerhalb der Gerichte fand in Österreich nicht statt. Abgesehen von einer Gedenkausstellung und einer Publikation zu Widerstand und Verfolgung im Jahre 1946 blieb die oft geforderte "geistige Offensive" gegen den Nationalsozialismus aus. Die 536.000 ehemaligen Nationalsozialisten stellten ein beachtliches Wählerpotential dar. Die zurückgekehrten österreichischen überlebenden NS-Opfer hingegen – darunter weniger Frauen als Männer – machten vielleicht ein Hundertstel dieser Zahl aus.

Frauenspezifische Verfolgungs- und Gewaltformen während der NS-Herrschaft wurden erst oft Jahrzehnte später offiziell als "Unrecht"

anerkannt, wie zum Beispiel die Entmündigung von Frauen, die Umgang mit Kriegsgefangenen hatten.

Erst 1998 beschloss die UNO in ihrem Rom-Statut, Vergewaltigung und einschlägige, geschlechtsspezifische Verbrechen gegen Frauen als Kriegsverbrechen anzuerkennen.

Bis heute stellen Gesetze nach wie vor hauptsächlich auf Verfolgungsmaßnahmen ab, die geschlechterspezifische Formen von Gewalt und Verfolgung ausblenden.

5. Schlusswort

Der Umgang mit Frauen im Nationalsozialismus und auch in der Zeit danach ist symptomatisch für den Umgang mit der "weiblichen Geschichte". Die bekannte Zeitzeugin und Schriftstellerin Ruth Klüger hat ihre Erfahrungen mit folgenden Worten zusammengefasst:

"Die Kriege gehören den Männern, also auch die Kriegserinnerungen. Und der Faschismus nun gar. Ob man nun für oder gegen ihn gewesen ist: reine Männersache. Außerdem: Frauen haben keine Vergangenheit. "

Mit unserer Vergangenheit umgehen heißt in dieser Hinsicht auch, Fragen an diese Vergangenheit und ihre Verbindung zum Heute zu stellen. Ich wünsche mir, vermehrt Fragen aus einer Geschlechterperspektive an diese

Vergangenheit zu stellen und geschlechterkritische Forschung zu initiieren und zu fördern:

- Was waren die Leistungen von Frauen im Widerstand?
- Welchen spezifischen Formen von Verfolgung und Gewalt waren Frauen ausgesetzt?
- Welche Auswirkungen hat diese Tabuisierung für Frauen, für die gesellschaftliche Entwicklung des Landes, für die offizielle Geschichtsschreibung und für das Selbstbild Österreichs heute?

Wir im Nationalfonds werden versuchen, unseren kleinen Teil dazu beizutragen, indem wir im Rahmen unseres Auftrages Projekte fördern, die sich mit dieser Geschichte und der Geschichte dieser Frauen auseinandersetzen.

Ein selbstbestimmtes Leben zu führen war für Frauen nicht selbstverständlich – weder vor dem Nationalsozialismus, noch danach. Als Frau frei von Verfolgung, frei von Gewalt, frei von Ausgrenzung und Diskriminierung zu leben, muss auch heute mehr denn je gesellschaftlich eingefordert werden. Dies gilt besonders für bestimmte Gruppen von Frauen, die nicht nur als Frauen, sondern aufgrund der Zugehörigkeit zu einer diskriminierten Gruppe zusätzlich ausgegrenzt werden. Dies ist beispielsweise die ethnische Zugehörigkeit bei Roma- und Sintifrauen, die nationale Herkunft, religiöse oder kulturelle Zugehörigkeit bei Migrantinnen, die stigmatisierte Tätigkeit als Sexarbeiterinnen, Zwangsprostitution und Opfer des Mädchenhandels. Vielfältige Formen von Ausgrenzung, Diskriminierung, Gewalt und Verfolgung waren und sind Teil eines

Prozesses, der Menschen zu "Anderen" macht. Mauthausen ist heute ein Synonym für die grausamste, unmenschlichste und letzte Stufe dieses Prozesses der Ausgrenzung.

Das Vermächtnis dieser Gedenkstätte ist unsere Verpflichtung, allen Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer ethnischen, religiösen, kulturellen Zugehörigkeit, ein selbstbestimmtes Leben frei von Ausgrenzung, Gewalt und Verfolgung zu ermöglichen und daran zu denken, Frauen dabei eine Stimme zu geben.

Ich verneige mich hier auf dem Appellplatz vor den Ermordeten und vor den Überlebenden.